

Sonderdruck aus
WISSEN · GLAUBE · POLITIK
Festschrift für Paul Asveld

INHALT

- Kritische Bemerkungen zu Alberts Kritik an der Hermeneutik und an Heidegger
(Walter Biemel)
- Was heißt Kritik der Objektivität? (Rudolf Boehm)
- Ideen zur Grundlegung einer allgemeinen Ethik (Rudolf Freundlich)
- Glaube und Wissen (Georg Jánoska)
- Logique et Mystique (Jean Ladrière)
- Phänomenologie als Wissenschaftskritik (Elisabeth List)
- Wilhelm von Ockham als Expositor der aristotelischen Physik
(Vladimir Richter)
- Esquisse de l'anthropologie philosophique de Thomas d'Aquin
(F. van Steenberghe)
- Einige Fragen betreffend Gott und die Seele (Ernst Topitsch)
- Les étapes de l'influence du cardinal Newman. Un précurseur longtemps
méconnu (Roger Aubert)
- Die Würde des Menschen in der patristischen und scholastischen Tradition
(Richard Bruch)
- The British Ambassador and the Conclave of 1878 (Owen Chadwick)
- A propos de la nouvelle christologie (A. L. Descamps)
- Kirchen suchen Frieden und Schutz (Maximilian Liebmann)
- «La vraie vie est absente» (Charles Moeller)
- Die Verantwortung des Christen in der Gesellschaft. Bibeltheologische Aspekte
(Hubert Ritt)
- «Vestigii inhaerens». Zu Identität und Wandel lehramtlicher Aussagen
(Siegfried Wiedenhofer)
- Les défis de la «Securité Nationale» (Joseph Comblin)
- Sozialismus, Marxismus, Kommunismus. Versuch zu einer Begriffsklärung
(Iring Fetscher)
- Der Stand der Demokratiediskussion (Wolfgang Mantl)
- Les préoccupations pastorales de Mgr A. López Trujillo, président du CELAM
(Adolphe vander Perre)
- Über Basis und Überbau (Marcel Reding)
- Kritische Gesellschaftstheorie und Sportkritik der Neuen Linken
(Kurt Salamun)

Verlag Styria

Was heißt Kritik der Objektivität?¹

RUDOLF BOEHM

„Kritik der Grundlagen des Zeitalters“ ist nicht nur ein Versuch des Verfassers eines so betitelten Buches.² Nach seiner eigenen Ansicht ist vielmehr der Antrieb zu solcher Kritik – der Frage nachzugehen, ob und welche von Menschen selbst gesetzte und getragene Prinzipien für den gegenwärtigen Notzustand der Menschheit verantwortlich sind und hintangesetzt werden könnten und müßten – das Grundmotiv fast aller bedeutenden europäischen Philosophie von Fichte an über Feuerbach und Marx bis auf Nietzsche, Husserl und Heidegger. Zu einer thematischen Konfrontierung der Ergebnisse dieser Versuche unter diesem Gesichtspunkt ist es allerdings erstaunlicherweise bislang kaum erst in Ansätzen gekommen, obwohl die Stellungnahmen der genannten Denker zur Frage nach den Ursachen der „Krisis des europäischen Menschentums“³ zum Teil extrem weit voneinander abweichen.

Zwar ließe sich die nun schon fast zweihundert Jahre alte philosophische Kritik der Grundlagen des Zeitalters formal auf einen Nenner bringen: den der Kritik der Objektivität, deren vornehmlicher Repräsentant heute die moderne Wissenschaft ist. Aber Heidegger z. B. sieht in der sich ausbreitenden Objektivität eine Folgeerscheinung der Herrschaft des entfesselten Willens zur Macht der sich absolut setzenden Subjektivität des Menschen.⁴ Er stützt diese Auffassung vornehmlich auf eine Interpretation Nietzsches, dessen Lehre vom Willen zur Macht er als entschiedensten Ausdruck der grundlegenden Tendenz zumindest des neuzeitlichen europäischen Menschentums verstehen möchte. Dahingegen hat Nietzsche selber die Warnung ausgesprochen: „Man vergreife sich nicht über den Sinn des Titels... ‚Der Wille zur Macht‘... – mit dieser Formel ist eine *Gegenbewegung* zum Ausdruck gebracht, in Absicht auf Prinzip und Aufgabe“,⁵ nämlich gegen einen im Gefolge unsere Kultur beherrschender „asketischer Ideale“ heraufkommenden Nihilismus. Als ein solches asketisches Ideal verstand Nietzsche auch das Ideal der Objektivität, mithin insofern nicht als Ausdruck eines Willens zur Macht, sondern im Gegenteil als Inbegriff der Selbstverleugnung und des Selbstverlustes des modernen Menschen zugunsten einer lebensgefährlichen „Wahrheit“.

Wenigstens in der soeben zur Sprache gebrachten Hinsicht liegt der Standpunkt, zu dem ich auf dem Wege meines eigenen Versuchs einer Kritik der Grundlagen des Zeitalters gelangt bin, weit näher demjenigen Nietzsches als dem Heideggers. Die moderne Kultur Europas und der europäisierten Welt im Zeitalter der Wissenschaft gründet sich durch deren Objektivitätsideal auf das

Ideal der klassischen griechischen Philosophie als Streben nach dem Wissen um des Wissens willen, d. h. auf das Ideal der Theorie. Diesem Ideal der Theorie, übersetzt in das Ideal der Objektivität, strebt die moderne Wissenschaft nach – und verwirklicht es auch in fortschreitender Annäherung. Die Verwirklichung des Ideals der Objektivität erfordert aber von seiten des Menschen eine „Subjektivität“ – und grundlegend eine „Philosophie der Subjektivität“ –, die den Menschen in der Tat erniedrigt zu einem reinen *Subjekt* im Wortsinn, d. h. zu einem „Geist“, der sich bedingungslos aller Selbstbestimmung und aller Mitbestimmung in dem, was ist und wird, entschlägt und sich – nach Vermögen – objektiv, völlig unabhängig vom Menschen das Seiende-an-sich beherrschenden Naturgesetzen unterwirft. Doch gerade erst *durch* solches unterwürfige Verhalten des Menschen in seinem Vorstellen, beim wissenschaftlichen Experimentieren, beim technischen Erfinden und im gesellschaftlichen Produzieren *gelangen* derlei objektive Gesetze zu ihrer unbedingten Herrschaft. Eine auf diese Unterwerfung gegründete sogenannte „Naturbeherrschung“ ist nicht Beherrschung der Natur durch den Menschen (das vermeintliche „Subjekt“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch), sondern Beherrschung des Menschen (des Subjekts im Wortsinn) durch die „Natur“ oder die „Entwicklung“. Unter den Menschen selbst werden zu den Herrschenden diejenigen, die am bedingungslosesten bereit sind, sich dem Zwang des objektiv Gegebenen zu unterwerfen und ihn in der Gesellschaft „zur Geltung zu bringen“.

Die Kritik der Objektivität läßt sich dann im Rohen wie folgt zusammenfassen:

1. Die Verfolgung und Verwirklichung des Objektivitätsideals schränkt den Bereich menschlichen Wissens – und damit rationalen, nämlich von einem Wissen geführten menschlichen Verhaltens – auf den Bereich überall und allzeit und völlig unabhängig von menschlichen Gesichtspunkten, Bedürfnissen, Belangen und Zwecksetzungen das Seiende und werdende bestimmender Naturgesetze ein; und überläßt somit den Bereich dessen, was menschlichen Gesichtspunkten, Bedürfnissen, Belangen und Zwecksetzungen entsprechend zu tun ist – den Bereich der „Praxis“ –, der Unwissenheit und der Irrationalität. –

2. Durch die sich verbreitende, der Vorstellung von Rationalität als Objektivität entsprechende, konsequent objektive Einstellung des Menschen als Subjekt wird der Bereich völlig unabhängig vom Menschen herrschender objektiver Gesetzmäßigkeiten ins Maßlose erweitert, nämlich so weit, daß er auch das Verhalten der Menschen selbst (das über seine objektive Einstellung hinausgeht) und die menschliche Lebenswelt mit in Beschlag nimmt. –

3. Dieses unterwürfige Verhalten des Menschen gegenüber objektiven Gesetzmäßigkeiten der ihm menschlichen und der ihm selbst entfremdeten „menschlichen“ Natur ist aber selbst die Ursache der Wahrheit und Wirklichkeit dieser objektiven Gesetzmäßigkeiten, es „macht“ sie erst „wahr“.

Fürsprecher und Gegner des Fortschritts der Objektivität im Zeitalter der Wissenschaft stehen nach Nietzsche und Heidegger gleichermaßen vor der Entscheidungsfrage: Ist in diesem Zeitalter die fortschreitende Durchsetzung menschlichen Willens zur Macht zu begrüßen oder zu beklagen, oder ist vielmehr die fortschreitende Ausbreitung einer Selbsterniedrigung und eines

Selbstverlustes des Menschen zu begrüßen oder zu beklagen? Um diese – allerdings selbst schon doppelte – Frage einer Entscheidung näherzubringen, bedarf es aber heute der Erörterung einer Vorfrage. Es ist die Vorfrage: Ist denn Objektivität überhaupt von der modernen Wissenschaft auch nur annäherungsweise erreicht, ist sie überhaupt erreichbar, ist sie in der modernen wissenschaftlichen Forschung auch nur ernstlich erstrebt?

Es ist zeitgemäß, dies zu bezweifeln, ja dieser Zweifel erscheint als die heute am weitesten verbreitete Form der „Kritik der Objektivität“. Geäußert wird dieser Zweifel einerseits von wissenschaftsfeindlichen Irrationalisten, die offenbar unter einer Kritik der Objektivität gar nichts anderes zu verstehen vermögen als einen Ausdruck dieses Zweifels, indessen ich wenigstens Objektivität für durchaus möglich und in der modernen Wissenschaft zunehmend wirklich erreicht, eben diese Möglichkeit und Wirklichkeit aber für äußerst gefährlich halte. Vor allem aber wird derselbe Zweifel immer mehr verbreitet von den jüngsten Vertretern der auf den Neopositivismus zurückgehenden zeitgenössischen Wissenschaftsphilosophie, die doch an der Vorbildlichkeit des von den modernen Wissenschaften erworbenen Wissens festhält.

Nun ist es wahr: Sollte die moderne Wissenschaft keineswegs fortgeschritten sein auf dem Wege einer zunehmenden Annäherung, Angleichung und Anmessung ihrer Erkenntnis an das Ideal der Objektivität – und dazu gar weder grundsätzlich imstande noch eigentlich willens sein –, dann verfielen alle Kritik der Objektivität – sei es im Sinne Heideggers und des Neomarxismus, sei es in Nietzsches oder meinem Sinne – der Bedeutungslosigkeit, der Irrelevanz. Die Bestreitung wissenschaftlicher Objektivität als Möglichkeit und Wirklichkeit – im Sinne ihrer Leugnung – ist heute die beste Apologie der modernen Wissenschaft gegenüber jeder Kritik der Objektivität. So könnte allerdings die heutige Verbreitung dieser skeptischen Apologie oder apologetischen Skepsis auch als ein Hinweis genommen werden, daß sich die Kritik der Objektivität auf dem rechten Wege befindet: Denn was ist das für eine verzweifelte Verteidigung der modernen Wissenschaft, die sich stützt auf eine Preisgabe genau dessen, worauf sich denn doch aller Anspruch und alles Ansehen dieser Wissenschaft bislang gegründet hat – eben ihre Objektivität?

Ich möchte nun aber im Folgenden aufzuzeigen versuchen, daß in Wahrheit der wissenschaftsphilosophische Zweifel an der Möglichkeit und Wirklichkeit wissenschaftlicher Objektivität selbst noch ein extremer Ausdruck der Herrschaft des Ideals der Objektivität und ein äußerstes Beispiel genau dessen ist, was von seiner Durchsetzung zu befürchten steht. Zu diesem Zweck soll versucht werden, die vier folgenden Fragen zu beantworten:

1. Sprechen die Ergebnisse der modernen Wissenschaftsphilosophie, die auf äußerste Skepsis gegenüber wissenschaftlicher Objektivität hinauslaufen, wirklich gegen die Objektivität der modernen Wissenschaft – oder nicht vielmehr gegen das Erkenntnisvermögen jener Wissenschaftsphilosophie?

2. Wird etwa die Möglichkeit und Wirklichkeit wissenschaftlicher Objektivität der modernen Wissenschaftsphilosophie unbegreiflich, weil sie selber – als „wissenschaftliche“ Wissenschaftsphilosophie – an der Voraussetzung des Objektivitätsideals festhält?

3. Hat nicht die moderne Wissenschaftsphilosophie selber ihren wissenschaftsgeschichtlichen Ort in der modernen Entwicklung „objektiver Wissenschaften vom Subjektiven“?⁶

4. Ist nicht die grundlegende, philosophische Tendenz dieser Entwicklung und insbesondere der modernen Wissenschaftsphilosophie die einer Unterwerfung nicht nur des Wissens von der „Natur“, sondern auch noch des Wissens von der Lebenswelt des Menschen unter das Objektivitätsideal?

a) *Das Nichtbegreifen wissenschaftlicher Objektivität als Einwand gegen die moderne Wissenschaftsphilosophie.*

Zuerst also ist zu fragen, ob die seit den neopositivistischen Anfängen über Karl Popper und Thomas S. Kuhn bis zu Paul Feyerabend zunehmende Unfähigkeit der modernen Wissenschaftsphilosophie, die Möglichkeit und Wirklichkeit wissenschaftlicher Objektivität zu begreifen, eher zum Nachteil dieser Wissenschaftsphilosophie selbst als zum Nachteil der Objektivitätsansprüche der modernen Wissenschaft auszulegen ist. Ist es denn nicht die Wissenschaftsphilosophie, die versagt hat bei ihrem Versuch, die phänomenale Objektivität der Ergebnisse moderner Wissenschaft, ihren phänomenalen ungebrochenen Fortschritt, die phänomenalen Erfolge bei der Anwendung jener Ergebnisse und die phänomenale Überlegenheit dieser Anwendungen über die Anwendungen anderer „Wissensformen“ zu begreifen?

Gewiß, die „phänomenale Objektivität“ der Ergebnisse der Wissenschaft kann, da gerade ihre „Wahrheit“ strittig ist, bei dieser Erörterung nicht so in Anschlag gebracht werden; und es ist nicht zu leugnen, daß wenigstens Popper – nämlich in seinen kritischen Hinweisen auf die „konventionalistischen“ Züge des modernen Wissenschaftsbetriebs – und Kuhn – in seinem damit in etwa übereinkommenden Begriff von „normal science“ – Versuche unternommen haben, doch den *Schein* der Objektivität der Wissenschaft begreiflich zu machen. Doch eben auf Grund der Uneinsichtigkeit der Objektivität der Wissenschaft wird Kuhn bereits ihr phänomenaler Fortschritt und Feyerabend ihre phänomenale Macht zum unerklärlichen Rätsel.

So muß Kuhn das Schlußkapitel seines Essays über *The Structure of Scientific Revolutions* eröffnen mit dem Eingeständnis: „If this description has at all caught the essential structure of a science's continuing evolution, it will simultaneously have posed a special problem: Why should the enterprise sketched above move steadily ahead in ways that, say, art, political theory, or philosophy does not? Why is progress a perquisite reserved almost exclusively for the activities we call science? The most usual answers to that question have been denied in the body of this essay.“⁷ Das Schlußkapitel versucht, auf diese Frage doch noch eine Antwort zu geben.⁸ Doch an seinem Ende stellt sich die Frage aufs neue: „Anyone who has followed the argument this far will nevertheless feel the need to ask why the evolutionary process should work. What must nature, including man, be like in order that science be possible at all? Why should scientific communities be able to reach a firm consensus

unattainable in other fields? Why should consensus endure across one paradigm change after another? And why should paradigm change invariably produce an instrument more perfect in any sense than those known before?⁹

In ähnlicher, aber nicht so – wie von Kuhn – von ihm selbst bemerkter Verlegenheit befindet sich Feyerabend am Schluß seines Essays *Against Method*. Wiederum zu Beginn des Schlußkapitels faßt er zusammen: „All methodologies have their limitations and the only ‚rule‘ that survives is ‚anything goes‘. – The change of perspective brought about by these discoveries leads once more to the long-forgotten problem of the excellence of science. It leads to it for the first time in modern history, for modern science *overpowered* its opponents, it did not *convince* them. Science took over by *force*, not by argument.“¹⁰ Da ist zu fragen, ob es Feyerabends Meinung ist, daß die moderne Wissenschaft ihre Gegner zu „überwältigen“ vermochte *auf Grund der Anwendung* des einzigen ihr von ihm zuerkannten methodologischen Prinzips („anything goes“) – oder *durch eine Verdrängung* dieses Prinzips. Im ersteren Falle ist nicht einzusehen, wie Feyerabend selbst sich für das „anything goes“ auszusprechen und sich zugleich ihrer Übermacht zu widersetzen vermag (wie er es doch will), vor allem aber nicht einzusehen, wie die Wissenschaft andere „Ideologien“ (so Feyerabend) zu „überwältigen“ vermochte, da doch das Prinzip „anything goes“ sie diesen nach Feyerabend gleichstellt. Im letzteren Falle aber, wenn die Wissenschaft „überwältigt“ hat durch einen „Rationalismus“, der das Prinzip „anything goes“ verdrängte, werden durch den phänomenalen Erfolg der modernen Wissenschaft Feyerabends sämtliche historische Nachweise bedeutungslos. Im einen wie im anderen Falle aber bleibt Feyerabend auf Grund seines Zweifels an der Möglichkeit und Wirklichkeit wissenschaftlicher Objektivität der phänomenale Erfolg der modernen Wissenschaft unbegreiflich, so wie Kuhn ihr phänomenaler Fortschritt.

Feyerabend selbst hat doch einen Begriff von der Sachlage, die ich meine. Am Ende des 1. Kapitels von *Against Method* schrieb er noch: „To those who look at the rich material provided by history, and who are not intent on impoverishing it in order to please their lower instincts, their craving for intellectual security in the form of clarity, precision, ‚objectivity‘, ‚truth‘, it will become clear that there is only *one* principle that can be defended under *all* circumstances and in *all* stages of human development. It is the principle: *anything goes*.“¹¹ Doch in seinem neueren Buch *Erkenntnis für freie Menschen* formuliert er das „Prinzip“ nicht mehr als eines für jene „freien Menschen“ (es sind doch wohl dieselben, die in dem soeben angeführten Zitat aus *Against Method* gemeint sind), sondern im Gegenteil für „traditionelle Rationalisten“, womit er die modernen Wissenschaftsphilosophen meint, deren Schule er entwachsen ist: „‚Anything goes‘ ist die Weise, in der traditionelle Rationalisten, die an universelle Maßstäbe und Regeln der Vernunft glauben, meine Darstellung von Traditionen, ihrer Wechselwirkung und ihrer Änderungen werden beschreiben müssen. *Für sie* ist das Bild der Wissenschaften, das aus der historischen Forschung hervorgeht und ihre ‚Rekonstruktionen‘ ersetzt, in der Tat ohne Regel, ohne Vernunft, und alles, was sie angesichts dieses Bildes sagen können, ist: *anything goes*.“¹² Aber nun eines von beiden: *Entweder* der Befund (anything goes) ist *richtig* – unter

Voraussetzung der Zulänglichkeit des Begriffs der Wissenschaftsphilosophie von möglicher wissenschaftlicher Rationalität; und sofern Feyerabend diesen Befund für richtig hält, bleibt er selbst auf dem Boden dieser von ihm so vielgeschmähten Wissenschaftsphilosophie stehen. Oder aber der Befund ist falsch, und die Wissenschaftsphilosophie ist auf Grund ihrer Begriffe von Rationalität bei dem Versuch gescheitert, die moderne Wissenschaft, ihre phänomenale Objektivität, ihren phänomenalen Fortschritt und die phänomenalen Erfolge bei ihrer Anwendung zu begreifen; und so auch Feyerabend selbst, sofern er doch der erste war, der jenen Befund eindeutig ausgesprochen und nachdrücklich bekräftigt hat. Aber auch im ersteren Falle bliebe zu fragen, was die Begriffe von Rationalität, deren die Wissenschaftsphilosophie fähig ist, „an sich“ wert sein sollen, wenn mit ihnen nichts zu begreifen ist? Eben dies ist, scheint es, jetzt Feyerabends Frage. Meine Frage aber, ob die Kontroverse zwischen Wissenschaft und Wissenschaftsphilosophie zugunsten des Objektivitätsanspruches der Wissenschaft oder zugunsten der wissenschaftsphilosophischen Skepsis zu entscheiden ist, bleibt zumindest offen.

b) Die Voraussetzung des Objektivitätsideals als Grund der Unbegreiflichkeit wissenschaftlicher Objektivität.

Wie, lautet die Frage, die jetzt zu stellen ist, wenn die Unfähigkeit der modernen Wissenschaftsphilosophie, die selbst wissenschaftlich sein will, die phänomenale Objektivität der modernen Wissenschaft zu begreifen, eben daher zu erklären wäre, daß sie selbst beständig doch an der Voraussetzung des Objektivitätsideals festhält? Die einfachste Voraussetzung, die diesem Ideal zugrunde zu legen ist, ist die, daß die Welt eine Welt „objektiver Realität“ und daher Rationalität Objektivität und Objektivität Wahrheit ist. Sollte dem aber nicht so sein, dann beruhte die Rationalität des Verfahrens der modernen Wissenschaft nicht auf einer Übereinstimmung dieses Verfahrens und seiner Ergebnisse mit einer die Wirklichkeit ausmachenden „objektiven Realität“, sondern auf der Übereinstimmung der Art wissenschaftlicher Beobachtung, wissenschaftlicher Experimente und Gedankenexperimente mit dem *Absehen* auf objektive Ergebnisse oder auf das, was *an* der Welt als objektive „Realität“ erkennbar ist. Dann wäre wissenschaftliche Wahrheit freilich nicht objektiv im Sinne schlichter Information über das, was ist, aber bliebe sie gleichwohl unbestreitbare objektive Wahrheit, sofern das „subjektive“ Absehen, dem sie entspricht, gerade das Absehen darauf ist, zu erkennen, was als „Naturgesetz“ überall und allzeit und gänzlich unabhängig von allen menschlichen Gesichtspunkten, Bedürfnissen, Belangen und Zwecksetzungen bestimmt, was ist und wird. Nicht so die „Natur“, sondern solche „Naturgesetze“ sind doch der Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, und nicht die Frage der Objektivität der „Natur“ (die in der Regel von allen Seiten vorausgesetzt wird), sondern die Frage der Objektivität von der Wissenschaft formulierter Naturgesetze steht zur Diskussion, d. h. die Frage, ob sie in der Tat herrschen, wo (nur) alle zeitweiligen und örtlichen Einflüsse und die Beeinflussung der Erkenntnis und des Aussehens

wir die Aufgabe der Erkenntnistheorie oder Erkenntnislogik (im Gegensatz zur Erkenntnispsychologie) derart bestimmen, daß sie lediglich die Methoden der systematischen Überprüfung zu untersuchen hat, der jeder Einfall, soll er ernst genommen werden, zu unterwerfen ist.“¹⁵

Damit aber hat alles Unheil begonnen. Innerhalb des „context of justification“ haben namentlich Hans Reichenbach und Rudolf Carnap wissenschaftliche Objektivität zu begründen versucht in der Erfüllung der Forderung der Verifikation, und den Nachweis der Erfüllung – oder des Grades der Erfüllung – in einer – selbst gänzlich in den „context of justification“ versetzten – „induktiven Logik“. Popper hat auf die „konventionalistischen“ Züge der Selbstbestätigung aller Verfahren bloßer Verifikation auf Grund zum voraus aufgestellter Theorien oder Hypothesen hingewiesen. Er selbst suchte wissenschaftliche Objektivität zu begründen in der Erfüllung der Forderung der Falsifizierbarkeit zum voraus aufgestellter Theorien oder Hypothesen innerhalb des „context of justification“. Doch mußte er selbst bereits eingestehen: „Wir können dem Konventionalismus nur durch einen *Entschluß* entgehen: Wir setzen fest, seine Methoden nicht anzuwenden und im Falle einer Bedrohung des Systems dieses nicht durch eine *konventionalistische Wendung* zu retten, d. h. nicht unter allen Umständen das zu, . . . erzielen, was ‚Übereinstimmung mit der Wirklichkeit‘ genannt wird.“¹⁶ In jüngerer Zeit hat dann Kuhn nachgewiesen, daß in Wirklichkeit für die Erfüllung der Forderung der Falsifizierbarkeit letzten Endes weder in „normal science“ noch selbst in „scientific revolutions“ Raum ist. Feyerabend endlich kam zu dem Schluß, daß nicht nur im faktischen Entwicklungsgang der modernen Wissenschaft die Forderungen, auf deren Erfüllung die Wissenschaftsphilosophie ihre Objektivität zu gründen suchte, nicht erfüllt wurden, sondern daß ihre Erfüllung, wäre sie erstrebt worden, diesen Entwicklungsgang unmöglich gemacht hätte. Die Vorstellung des „context of discovery“ als eines Kontext „erkenntnislogisch“ irrelevanter, bloßer „psychologischer Tatsachen“ zog die zunehmende Unbegreiflichkeit wissenschaftlicher Objektivität nach sich, wie man sie allein im „context of justification“ meinte begründen – oder begründet sehen – zu können.

Indessen haben nun zwar gerade Kuhn und Feyerabend und andere – so auch in Frankreich Michel Foucault, dessen Standpunkt mir mit dem Kuhns vergleichbar scheint – in ihre historisch orientierten Untersuchungen auch den sogenannten „context of discovery“ einbezogen; Kuhn in der Form seines Studiums der „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“, Feyerabend übrigens in der Meinung, daß die Unterscheidung von „context of discovery“ und „context of justification“ überhaupt nur auf der Annahme beruhte, in letzterem – im Unterschied zum ersteren – begründe sich wissenschaftliche Objektivität. Doch da eben erwies sich, daß Popper und die anderen allerdings gewissermaßen recht hatten mit ihrer Meinung, daß in diesem „Kontext“ *objektiv* nichts festzustellen wäre als psychologische, soziologische oder schlicht historische Fakten; allenfalls ein *Absehen* auf Objektivität, das schon als solches als bloß „subjektives“ sich darstellen mußte, das sich nach der Voraussetzung des Objektivitätsideals nur „objektiv“ wahrnehmen konnte durch den Nachweis der Übereinstimmung der aufgestellten Theorien und Hypothesen mit der Welt

der Wirklichkeit durch menschliche Gesichtspunkte, Bedürfnisse, Belange und Zwecksetzungen sorgfältig ausgeschaltet sind.

Unschwer ist zu bemerken, daß die moderne Wissenschaftsphilosophie auch und gerade da, wo sie die Verwirklichung des Objektivitätsideals in den Wissenschaften meint, in Zweifel ziehen zu müssen, selbst an diesem Ideal als dem der Wahrheit und Wissenschaftlichkeit festhält. Mit Recht widersetzt sich Kuhn *insofern* „Beschuldigungen der Irrationalität“ („charges of irrationality“).¹³ Konsequenterweise bestreitet Feyerabend im Hinblick darauf, daß er der Wissenschaft die Objektivität meint abstreiten zu müssen, ihren Anspruch, *als Wissenschaft* etwas Besonderes sein zu wollen. Beide betrachten offenbar ihre historischen Nachweise als objektiv unbestreitbare.

Der Geist objektiver Wissenschaftlichkeit hat sich bereits bei der Erörterung unserer ersten Frage (a) darin gezeigt, daß auch in den skeptischen Ausläufern der modernen Wissenschaftsphilosophie nicht etwa das Scheitern eines Versuchs, ein Phänomen (hier die phänomenale Objektivität der Wissenschaft selbst) zu begreifen, dazu führt, die bei diesem Versuch angewandten Methoden und ihre Voraussetzungen in Frage zu stellen, sondern daß entschieden das Ergebnis einer Methode, die Objektivität gewährleistet, über das Phänomen verfügen soll.

Eigentlich aber haben die Schwierigkeiten, in die die moderne Wissenschaftsphilosophie bei ihrem Versuch geriet, die phänomenale Objektivität der Wissenschaft zu begreifen, ihre Wurzel darin, daß sie offenbar seit ihren neopositivistischen Anfängen stets die oben genannte einfache Voraussetzung des Objektivitätsideals machte, daß die Welt eine Welt „objektiver Realität“ ist und daß sich daher wissenschaftliche Objektivität ausweisen muß durch ihre Übereinstimmung mit deren objektiven „Gegebenheiten“. Daher suchte sie die Begründung wissenschaftlicher Objektivität von vornherein in deren „context of justification“, in dem wissenschaftliche Theorien oder Hypothesen mit den „Tatsachen“ konfrontiert werden, im Unterschied zum „context of discovery“, in dem die Aufstellung wissenschaftlicher Theorien oder Hypothesen zwar wohl „irgendwie“ von „Tatsachen“ ausgehen muß, aber sich zugleich von diesen „zunächst“ auf eigentümliche Weise entfernt. Sozusagen klassischer Ausdruck hat dieser – allerdings auch längst vor ihm mannigfach belegbaren – Wendung Popper gegeben. Seine *Logik der Forschung* beginnt mit den Worten: „Die Tätigkeit des wissenschaftlichen Forschers besteht darin, Sätze oder Systeme von Sätzen aufzustellen und systematisch zu überprüfen; in den empirischen Wissenschaften sind es insbesondere Hypothesen, Theoriensysteme, die aufgestellt und an der Erfahrung durch Beobachtung und Experiment überprüft werden. – Wir wollen festsetzen, daß die Aufgabe der Forschungslogik oder Erkenntnislogik darin bestehen soll, dieses Verfahren . . . einer logischen Analyse zu unterziehen.“¹⁴ Ein paar Seiten weiter aber heißt es auf einmal: „Die erste Hälfte dieser Tätigkeit, das Aufstellen der Theorien, scheint uns einer logischen Analyse weder fähig noch bedürftig zu sein: An der Frage, wie es vor sich gehe, daß jemandem etwas Neues einfällt – sei es . . . eine wissenschaftliche Theorie –, hat wohl der empirische Psychologe Interesse, nicht aber die Erkenntnislogik . . . Wir wollen also . . . daran festhalten [wie anfänglich „festgesetzt“ wurde?], daß

„objektiver Realität“ (im „context of justification“). Nach der genannten Voraussetzung bleibt jederlei Absehen ein bloß Subjektives: im Grunde, weil unter dieser Voraussetzung verkannt wird, daß auch Objektivität selbst ein „bloßes“ Absehen ist, und nicht erkannt, daß auch die *Verwirklichung* des Absehens auf *Objektivität*, auch und gerade da, wo die Ausschaltung alles sonst „bloß subjektiv“ Genannten durchaus *gelingt*, einen *Eingriff* in die Wirklichkeit darstellt, sofern diese „an sich“ *nicht* eine Welt „objektiver Realität“ bildet.

So wird die moderne Wissenschaftsphilosophie in ihren jüngsten Äußerungen zum unfreiwilligen indirekten Beweis der phänomenologischen These, daß die phänomenale wissenschaftliche Objektivität gerade *nicht* begreiflich ist auf Grund der Voraussetzung des Objektivitätsideals, daß die Welt eine Welt „objektiver Realität“ ist.

c) *Die moderne Wissenschaftsphilosophie als „objektive Wissenschaft vom Subjektiven“.*

Es ist aber ferner zu fragen, ob die moderne Wissenschaftsphilosophie bei all ihrem Zweifel an der Möglichkeit und Wirklichkeit wissenschaftlicher Objektivität nicht in Wahrheit *mit* diesem Zweifel nur Ausdruck und Auswirkung der herrschenden Tendenz ist, die Befolgung des Objektivitätsprinzips auszudehnen auch über die sämtlichen Bereiche des (über die objektive Einstellung hinausgehenden oder ihr vorausliegenden) „subjektiven“ Verhaltens des Menschen selbst und seiner „subjektiven“ Lebenswelt.

Die moderne Wissenschaftsphilosophie will selbst wissenschaftliche Philosophie, will Wissenschaft sein; und zwar offenbar – offenkundig zumindest seit Kuhn – historische und soziale Wissenschaft, strukturanalytisch orientierte Wissenschaft vom Menschen. Was ist ihr eigener wissenschaftsgeschichtlicher Ort?

Anfänglich, ja ursprünglich richtete das Objektivitätsideal das Erkenntnisinteresse auf die „Natur“ als den Bereich, innerhalb dessen doch jedenfalls überall und allzeit von allen menschlichen Gesichtspunkten, Bedürfnissen, Belangen und Zwecksetzungen gänzlich unabhängige Gesetzmäßigkeiten herrschen dürften, und damit auf diese „Naturgesetze“ selbst. Das „Subjektive“ war demgegenüber zunächst – etwa für Bacon, Galilei oder Descartes – nichts als Gegenstand der Verdrängung und Ausschaltung, um die zur Erkenntnis objektiver „Naturgesetze“ erforderliche objektive Einstellung zu gewinnen. Allerdings ließ sich von Anfang an, um es deutlich und mit Sicherheit auszuschalten, nicht vermeiden, es doch wenigstens dem Allgemeinen nach zur Kenntnis zu nehmen. Ferner aber bestand es, wenngleich zunehmend seines Einflusses auf die damit an Objektivität gewinnende Erkenntnis der „Naturgesetze“ beraubt, doch auf wirksame Weise in der menschlichen Lebenswelt fort. Zugleich aber rückte all dieses „Subjektive“ in gleichem Maße, in dem es der wissenschaftlichen Erkenntnis gelang, sich seinem Einfluß zu entziehen, dieser selbst gegenüber und stellte sich ihr – zunächst – als ein weiterer Bereich von Gegenständen objektiver Erkenntnis dar. So konnten und mußten die modernen

„Geisteswissenschaften“, „social sciences“ oder „moral sciences“, „sciences politiques et morales“, „Sozialwissenschaften“ und „Wissenschaften vom Menschen“ entstehen, als „objektive Wissenschaften vom Subjektiven“.

So entstanden moderne Ökonomie und Geschichtswissenschaft, Psychologie und Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaft, endlich Kultursoziologie oder Kulturanthropologie, in deren Bereich die Wissenssoziologie fällt und auch die strukturanalytisch orientierte „Wissenschaftsphilosophie“ auf der Grundlage der Wissenschaftsgeschichte fallen dürfte. In der Tat konnte das bloße Nebeneinander von objektiven Natur- und „Geisteswissenschaften“ nicht auf die Dauer fortbestehen. Einerseits mußten die „Wissenschaften vom Menschen“ in zunehmendem Maße selbst den Boden und die Wurzeln der modernen objektiven Wissenschaft in der menschlichen Lebenswelt berühren; und so haben sie denn auch eine nach der anderen – wie übrigens, von seiten der Naturwissenschaft selbst, die Biologie den Biologismus – ihnen zugehörige Relativismen hervorgebracht: Ökonomismus und Historismus, Psychologismus und Soziologismus, endlich einen – allerdings zweideutigeren – Strukturalismus. Andererseits mußte sich von seiten der objektiven Naturwissenschaft, deren Verfolgung des Objektivitätsideals überhaupt erst zur Entstehung der „objektiven Wissenschaften vom Subjektiven“ Anlaß gegeben hat, die „einheitswissenschaftliche“ Tendenz durchsetzen, auch im Bereich des „subjektiven“ menschlichen Verhaltens und der „subjektiven“ menschlichen Lebenswelt das Erkenntnisinteresse auf Gesetzmäßigkeiten zu richten, die *selbst in diesem Bereich* überall und allzeit und gänzlich unabhängig von allen menschlichen Gesichtspunkten, Bedürfnissen, Belangen und Zwecksetzungen bestimmen, was ist und was geschieht, gleichwie „Naturgesetze“. Diese Tendenz drängt auf die Wiederherstellung der „Einheit der Wissenschaft“ im Hinblick auf eine „Einheit der Natur“ als einer allumfassenden Welt „objektiver Realitäten“. Auch jene von den „Wissenschaften vom Menschen“, die sich – zu Recht – als Reflexionsformen der objektiven Naturwissenschaften verstanden, aufgebrachten Relativismen waren nur Etappen auf diesem Wege, und nur als eine solche dürfte sich auch der Zweifel der modernen Wissenschaftsphilosophie – als der schließlich vollendeten Reflexionsform objektiver Naturwissenschaft – an der Objektivität der Naturwissenschaft sich erweisen. Mit ihren Forschungen und noch mit dem ihr daraus entstehenden Zweifel arbeitet sie nicht etwa an der Auflösung des Objektivitätsideals, sondern mit an der maßlosen Ausbreitung des Herrschaftsbereichs des Objektivitätsprinzips, wie sehr immer die Möglichkeit seiner Verwirklichung ihr selbst unbegreiflich bleibt.

Solchen Begreifens bedarf es endlich zur Durchsetzung des Objektivitätsideals auch gar nicht (es wäre ihr nur abträglich), wenn nur seiner Voraussetzung gemäß feststeht, daß, *was* immer wir je zu „begreifen“ vermögen, nichts anderes sein kann als objektive Gesetzmäßigkeiten, die selbst noch all unsere menschlichen Gesichtspunkte, Bedürfnisse, Belange und Zwecksetzungen und unsere menschliche Lebenswelt beherrschen – die damit freilich aufhören, noch die „unseren“ zu sein, „uns selbst“ anheimzustehen.

d) Die letzte Formulierung der Ideen Edmund Husserls als Ausdruck der grundlegenden philosophischen Tendenz der modernen Wissenschaftsphilosophie.

Mit dem Vorstehenden ist auch eine Antwort auf die vierte der oben formulierten Fragen bereits vorgegeben. Doch bleibt die beschriebene Tendenz in ihrem grundlegenden philosophischen Sinn und nicht nur als eine faktische Tendenz der modernen Wissenschaftsgeschichte zu charakterisieren. Dies ist möglich, zwar nicht so an Hand der philosophisch äußerst zurückhaltenden Äußerungen der Vertreter der modernen Wissenschaftsphilosophie selbst, doch im Hinblick auf die philosophische Position, der der späte Husserl in seiner Abhandlung über *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*¹⁷ Ausdruck gegeben hat. Zwar kann es sich nicht darum handeln, eine faktische Einflußabhängigkeit zeitgenössischer Wissenschaftsphilosophen von der Philosophie Husserls anzunehmen, wiewohl z. B. die wissenschaftshistorischen Arbeiten des Husserl-Schülers Alexandre Koyré von ihrer Seite Beachtung gefunden haben und z. B. Kuhns *Structure of Scientific Revolutions* einige erstaunliche Parallelen mit Husserls unter dem Titel *Vom Ursprung der Geometrie*¹⁸ bekanntgewordener Betrachtung aufweist; vielmehr darum handelt es sich, anzuzeigen, daß sich die Tendenz der modernen Wissenschaftsphilosophie, philosophisch betrachtet, deutlich einzeichnen läßt in das „Programm“ des späten Husserl.

Husserl war es doch wohl, der – in der soeben erwähnten Schrift *Vom Ursprung der Geometrie* (1936) – als erster behauptet hat: „Das herrschende Dogma von der prinzipiellen Trennung von erkenntnistheoretischer Aufklärung und historischer, auch geisteswissenschaftlich-psychologischer Erklärung, von erkenntnistheoretischem und genetischem Ursprung ist, sofern man die Begriffe ‚Historie‘ und ‚historische Erklärung‘ und ‚Genesis‘ nicht in der üblichen Weise unzulässig beschränkt, grundverkehrt.“¹⁹ Husserl war es, der die Forderung aufstellte, auch objektive Wissenschaft noch zu begründen in den „subjektiv-relativen Strukturen“ der „Lebenswelt“, in der sie verwurzelt bleibt und in die sie „einströmt“, und damit einen „Objektivismus“ zu überwinden, der diese Verwurzelung verkennt und eben damit alle bisherige Wissenschaft noch in jenen subjektiv-relativen Strukturen der Lebenswelt befangen bleiben läßt. Oder vielmehr umgekehrt: Weil – nach Husserl – alle bisherige Philosophie und Wissenschaft es noch nicht vermocht hat, „sich“ des „Bodens“ jener Lebenswelt wahrhaft zu „entheben“, vermochte sie bislang diese nicht zu ihrem Thema zu machen und die geforderte Begründung objektiver Wissenschaft zu leisten. Sich des Bodens der Lebenswelt radikal entheben heißt aber nach Husserl, sich durch eine universale Epoché und „transzendente Reduktion“ ablösen vom menschlich-leiblich-weltlichen „Ich“ und sich erheben auf den Gesichtspunkt einer puren „transzendentalen Subjektivität“, vor der und für die sich das selbst noch in ihr begründete Schauspiel des „Heraklitischen Flusses“ der Relativitäten der Lebenswelt mitsamt den in ihnen verfangenen objektiven Wissenschaften entfaltet. – Hat sich nicht auf eben diesen von Husserl vorgezeichneten Weg die moderne Wissenschaftsphilosophie begeben? Zwar sind ihr, gewiß, Husserls

Begriffe einer „universalen Epoché“ und einer „transzendentalen Reduktion“ auf eine „transzendente Subjektivität“ fremd – als Begriffe; aber nimmt sie nicht faktisch eben einen solchen Standpunkt einer puren transzendentalen Subjektivität für sich in Anspruch, von dem aus sie meint, eine Welt objektiver Realitäten, die auch noch die menschliche Lebenswelt mitumfaßt, sich gegenüberstellen und überlegen betrachten zu können?

Husserl selbst freilich wollte den „Objektivismus“ überwinden. Doch auch er verstand unter diesem eigentlich nur den „Physikalismus“. Ich berief mich oben auf die phänomenologische Einsicht, „daß die phänomenale wissenschaftliche Objektivität gerade *nicht* zu begreifen ist auf Grund der Voraussetzung des Objektivitätsideals, daß die Welt eine Welt ‚objektiver Realität‘ ist“. Diese Einsicht ist durchaus Husserl zuzuschreiben. Doch war sie für ihn Anlaß zu der Forderung, die geläufige beschränkte Auffassung des Sinnes des Objektivitätsideals und seiner Voraussetzung zu *radikalisieren* durch den Rückgang auf das in der Tat ihm zugrundeliegende antike philosophische Ideal des theoretischen Wissens und die in ihm begriffene Forderung jener universalen Epoché und radikalen Enthebung vom Boden der Lebenswelt, die ihm damit in all ihren subjektiv-relativen Strukturen selbst zum Thema zu werden droht als die „wahre“ Welt objektiver Realitäten. Was Husserl der Herrschaft des „Objektivismus“ entgegensetzen wollte, bekundet sich selbst als die grundlegende, philosophische Tendenz der modernen Geschichte objektiver Wissenschaft, zumal in ihrer vollendeten Reflexionsform, als die sich die moderne Wissenschaftsphilosophie darstellt.²⁰

Die Kritik der Objektivität wird nicht dadurch gegenstandslos und überflüssig gemacht, daß – sei es psychologisch, soziologisch, historisch usw., sei es wissenschaftsphilosophisch, sei es selbst „transzendental-phänomenologisch“ in Husserls Sinn – das „Subjektiv-Relative“ – und sei es auch als „Boden“ noch der objektiven Wissenschaft – selbst zum Thema erweiterter objektiver Forschung und neuer „Theorien“ gemacht wird. Dadurch wird die Herrschaft des Objektivitätsideals nicht durchbrochen, sondern im Gegenteil auf die Spitze getrieben: auch noch der Bereich menschlicher Gesichtspunkte, Bedürfnisse, Belange und Zwecksetzungen wird der Selbstbestimmung der Menschen entzogen, und zwar nicht nur „in der Theorie“ – in der wissenschaftlichen oder philosophischen Betrachtungsweise –, sondern, sofern die Menschen sich selbst individuell und gesellschaftlich die objektive Betrachtungsweise – sei es im Namen der als Objektivität verstandenen Rationalität, sei es aus welchen Gründen der Anpassung immer – auferlegen, auch tatsächlich, „in der Praxis“; dies aber zugleich, ohne noch begreifen zu können, *was* damit geschichtlich und gesellschaftlich *geschieht*.

Wirklich zum Thema zu machen ist das „Subjektiv-Relative“ menschlichen Verhaltens und der menschlichen Lebenswelt nicht dadurch, daß wir uns, wie Husserl wollte, dieses Bodens entheben, sondern nur dadurch, daß wir erst wieder lernen, auf diesem Boden Fuß zu fassen. Das „*bloß* Subjektiv-Relative“, als was es erst in objektiver Betrachtung erscheint, ist nicht dadurch zu überwinden, daß wir von ihm überhaupt Abstand nehmen und die Objektivität

aufs äußerste steigern, sondern nur dadurch, daß wir die „Subjektivität“ unserer menschlichen Gesichtspunkte, Bedürfnisse, Belange und Zwecksetzungen auf uns nehmen und lernen, die Gesichtspunkte, die wir einnehmen, die Bedürfnisse, auf die wir uns berufen, die Belange, die wir vertreten, und die Zwecke, die wir verfolgen, zu verantworten – ohne Vortäuschung ihrer Objektivität.

ANMERKUNGEN

- ¹ Zuerst mündlich mitgeteilt in einem Vortrag an der Universität Bielefeld am 30. 1. 1980.
- ² *Kritik der Grundlagen des Zeitalters*, Martinus Nijhoff, Den Haag, 1974.
- ³ Husserl.
- ⁴ Eine ähnliche Auffassung bekundet sich in der neomarxistischen Frankfurter Schule, insbesondere bei Heideggers einstigem Schüler Herbert Marcuse; aber auch bei Heideggers Kritiker Emmanuel Levinas und endlich auch – auf etwas zweideutige Weise, vgl. das Folgende – bei einem Wissenschaftsphilosophen wie Paul Feyerabend.
- ⁵ *Werke*, hrsg. von Colli und Montinari, VIII-2, S. 432.
- ⁶ Husserl.
- ⁷ *The Structure of Scientific Revolutions*, University of Chicago Press, Chicago, 1962, 1970², S. 160.
- ⁸ Die „darwinistische“ Antwort, die Kuhn vorschlägt, lautet: „The process described in Section XII as the resolution of revolutions is the selection by conflict within the scientific community of the fittest way to practice future science“ (S. 172). Ich würde sagen, die Frage, die „Section XII“ aufruft, ist gerade die, wie eigentlich die „wissenschaftliche Gemeinschaft“ auszumachen vermag, was „der geeignetste Weg“ ist, um „künftig Wissenschaft zu betreiben“, und warum eine so motivierte Wahl sich durchzusetzen vermag gegenüber anders motivierter Wahl. – Auch ist es wohl ein zweifelhaftes Verfahren, eine Frage, die im Grunde doch die ist: was Wissenschaft möglich macht, zu beantworten mit: „das was Wissenschaft möglich macht“. Oder ist diese Wendung selber noch ein Widerspruch des antiken Ideals des theoretischen Wissens als des Wissens um des Wissens willen?
- ⁹ *The Structure . . .*, S. 173.
- ¹⁰ *Against Method*, 1975, Verso Edition, London, 1978, S. 196. Beiläufig ist anzumerken, daß das Problem der „Auszeichnung“ objektiver Wissenschaft seit nun schon zweihundert Jahren philosophisch gestellt und erörtert ist, spätestens und radikal seit Kants *Kritik der reinen Vernunft*.
- ¹¹ *Against Method*, S. 27f.
- ¹² *Erkenntnis für freie Menschen*, Suhrkamp, Frankfurt, 1979, S. 82.
- ¹³ *The Structure . . .*, S. 199 („Postscript-1969“).
- ¹⁴ *Logik der Forschung*, Mohr (Siebeck), Tübingen, 1934, 1971⁴, S. 3.
- ¹⁵ Ebenda, S. 6.
- ¹⁶ Ebenda, S. 50; das im Zitat von Popper Zitierte ist Teil eines Satzes von Carnap, vgl. S. 49.
- ¹⁷ 1936, *Gesammelte Werke*, Bd. VI.
- ¹⁸ *Gesammelte Werke*, Bd. VI, Beilage III, S. 365–386.
- ¹⁹ Ebenda, S. 379.
- ²⁰ Vgl. zu diesem Paragraphen meinen Beitrag „Husserls drei Thesen über die Lebenswelt“ in *Lebenswelt und Wissenschaft in der Philosophie Edmund Husserls*, hrsg. von E. Ströker, Klostermann, Frankfurt, 1979, S. 23–31.